



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

Dritte Epoche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

Hier sei die Bemerkung eingeschaltet, dass gewissen Orden einzelne Einrichtungen in den Kirchenanlagen gemein waren. Schon in romanischer Zeit zeichneten die Benediktiner sich durch prachtvolle Thurmanlage und reiche Chorschlüsse aus, während die Cisterzienser nur einen Dachreiter auf dem Kreuz errichteten und den geraden Chorschluss vorzogen (Klosterkirchen zu Riddagshausen bei Braunschweig, Loccum bei Hannover, Marienfeld im Münsterland, Maulbronn in Schwaben). In gothischer Zeit waren es die Prediger- und Bettelorden, Dominikaner und Franziskaner, die grosse einfache Anlagen, oft von hoher Schönheit der Verhältnisse, liebten und sich ohne Kreuzschiff mit einem kleinen Dachreiter begnügten.

An den einfacheren Anlagen dieser Zeit findet man noch vielfach die strengeren Formen der ersten Epoche in Pfeiler- und Fensterbildung.

Dritte Epoche.

(1375—1525.)

Man kann den Styl dieser Epoche als einen *decorativen* bezeichnen, um damit auszudrücken, dass die Architektur in dieser Zeit immer weiter darin geht, den strengen gesetzmässigen Ausdruck des inneren Lebens zu lockern und eine willkürlichere Behandlungsweise der Formen eintreten zu lassen. Dadurch ändert sich bald nicht bloss die äussere Erscheinung, sondern auch der innere Gehalt der Werke. Man hat jetzt schon den Sinn für feinere Gestaltung und organische Belebung eingebüsst; während man das Einzelne im Auge hat und zum Theil in einer decorativen Ueberschwänglichkeit ausbildet, geht der Zusammenhang verloren, und das Ganze fällt einer immer grösseren Nüchternheit anheim. Freilich giebt es innerhalb dieser langen Epoche manche Abstufungen, wie denn in manchen Gegenden der Verfall länger auf sich warten lässt, in anderen übereilt hereinbricht. Besonders seit 1450 etwa tritt ein solcher Wendepunkt ein. Vielfach wird noch Grosses entworfen und ausgeführt, aber in einem durchweg mehr nüchtern verständigen, specifisch bürgerlichen Sinne.

Auf freiere, weitere Abstände der Pfeiler richtete man vornehmlich den Sinn. Dadurch wurden recht lichte, hallenartige Räume gewonnen; aber das rege, feste, wechselvolle Leben der Glic-

der ward gelockert. Die *Pfeiler* haben selten die klare, gesetzmässige Form der früheren Epoche; statt ihrer kommen nüchterne Rundpfeiler, oder polygone, manchmal mit concaver Einziehung der Seiten immer allgemeiner in Brauch. Auserdem findet man mancherlei wunderlich complicirte Pfeilerbildungen. Die *Socket* schrumpfen zusammen und

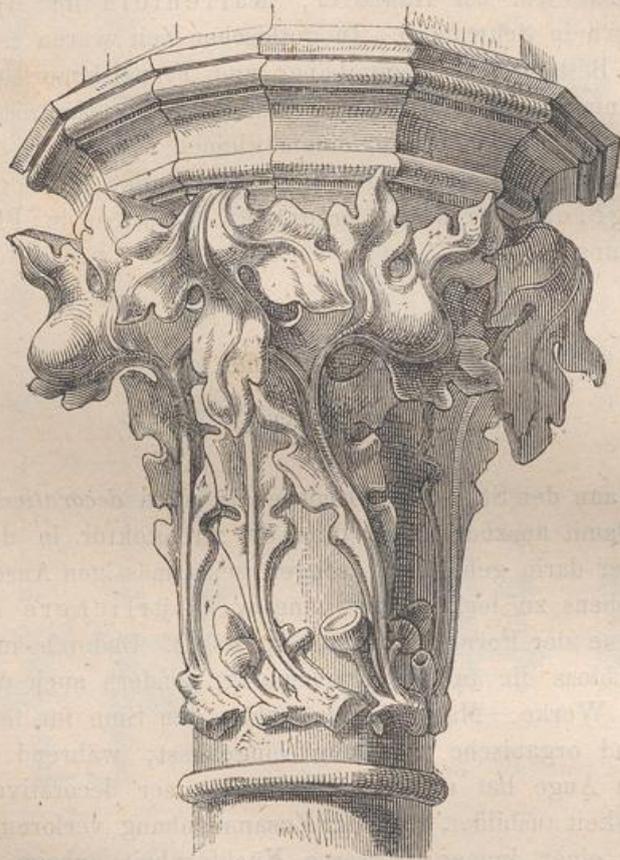


Fig. 110. Spätgothisches Kapital. Esslingen.

variiren in verschiedenen Formen. Die *Kämpfer* oder *Kapitäl*e werden oft ganz fortgelassen, so dass die Gewölbrippen unmittelbar aus dem Pfeilerkern sich verzweigend aufschliessen.

An den Gewölben treten das *Sterngewölbe*, sowie *Netzgewölbe* in den mannichfachsten Verschlingungen auf. (vergl. die Gewölbe im Schiff von S. Stephan zu Wien, Fig. 104.) Auch dadurch wird schon

der strenge organische Zusammenhang zwischen Pfeilern und Gewölben gemindert. Die Profile der Gewölbrippen lassen von der Straffheit und Elasticität der früheren Zeit nach und erfahren eine willkürlichere, flauere Behandlung. Wo Blattwerk an Kapitälern oder sonstwo vorkommt, erscheint es manierirt, theils zu mager und zu spitz, theils zu compact, bucklich und knollig, mehr einem brillanten Effect und dem Virtuositenthum des Meissels als der einfachen Schönheit dienend. (Fig. 110.)

Auch das *Fenstermaasswerk* bleibt nicht frei von den Einflüssen eines willkürlichen Formensinnes. Statt der streng constructiven



Fig. III. Fischblasenfenster.

Formen ergeht es sich jetzt mehr und mehr in decorativen, freigeschwungenen, unter denen die sogenannte *Fischblase*, eine Figur, in der schon ein willkürliches Biegen und Wenden des Stabwerks stattfindet, die Hauptrolle spielt. Die Wirkung dieser Fenster ist manchmal eine überaus reiche (vergl. Fig. 111 a), oft aber auch eine unharmonische und nüchterne, wie bei Fig. 111 b. In der letzten Zeit wird das Fenstermaasswerk noch willkürlicher, als früher. Ganz nüchterne Constructionen gewinnen die Ueberhand, verbunden mit Spielereien wie z. B. das Unterbrechen der Schenkel der einzelnen Pässe, das Durchkreuzen des Stabwerks, und Aehnliches. Dabei werden alle Glieder immer magerer gebildet und verlieren die kräftige, elastische Fülle der besten Zeit.

Eine besonders charakteristische Form ist der *Eselsrücken* oder *Kielbogen* (Fig. 112 a), ein nach auswärts geschweiffter Bogen, der

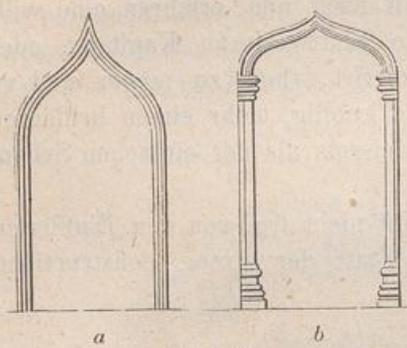


Fig. 112.

häufig an Fenster- und Portalbekrönungen vorkommt und dann oft mit Krabben besetzt wird. Auch der gedrückte, aus England stammende *Tudorbogen* (Fig. 112 b) findet sich bisweilen.

Die Verhältnisse der Schiffe zu einander werden grossentheils andere, indem man hauptsächlich nach möglichst hohen freien Räumen strebte. Bei Anlage von niedrigen Seitenschiffen bildete man diese oft so schlank und gab dem Hauptschiffe so wenig Steigung, dass seine Fenster theils blind wurden, theils eine hässliche, verkrüppelte Form erhielten. Die Wirkung des Ganzen wurde aber dadurch eine ungemein lichte, der Hallenkirche analoge. Die Hallenkirchen selbst verbreiteten sich wie gesagt immer mehr.

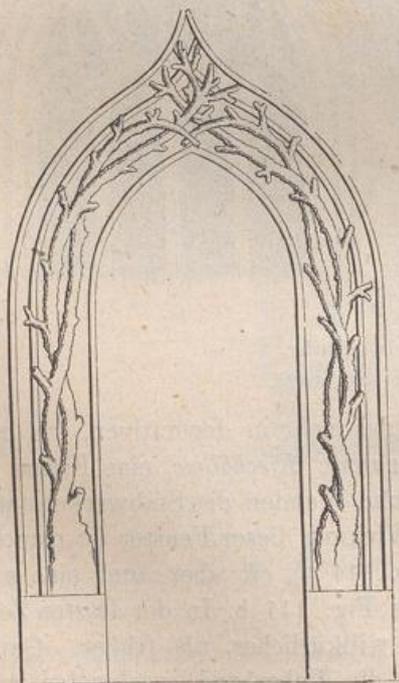


Fig. 113.

Die reicheren Choranlagen schwinden allmählich und fangen an, zu den Ausnahmen zu gehören. Am gewöhnlichsten ist der einfache dreiseitige Schluss aus dem Achteck. Selten kommt es vor, dass die Seitenschiffe um den Chor sich als Umgänge fortsetzen. Noch seltener sind Kapellenkränze. Doch finden sich beide Anlagen in dieser Zeit noch am häufigsten bei den Hallenkirchen im südlichen Deutschland. Dagegen werden die durch den Einbau der Strebepfeiler gewonnenen Kapellenreihen am Langhause häufiger. Das Kreuz-

schiff kommt ebenfalls immer mehr in Abnahme.

An den Stämmen kleinerer Säulen, an den Basen und Sockeln

der Pfeiler liebt man mancherlei bunte Muster, gewundene, gekreuzte, rautenförmige Stabverschlingungen, den Säulenschaft bildet man mit spiralförmigen Rinnen (*Kanellirungen*), und selbst an den Portalen lässt man wenigstens in durchschneidenden und sich kreuzenden Stäben dasselbe Recht der souveränen Willkür sich kund geben. Selbst zur spielenden Nachahmung des Astwerks der Bäume mit all ihren Zufälligkeiten verirrt sich die späteste Epoche der Gothik (vergleiche Fig. 112).

Die reichsten Beispiele der mannichfachen decorativen Formen des 15. Jahrh. zeigen besonders die *Tabernakel* und *Sakramentarien*, sowie die *Lettner*, *Kanzeln* und andere derartige Kleinwerke der Architektur.

Von den zahlreichen Werken dieser Spätzeit nennen wir den Chor des Münsters zu Freiburg, den Thurm des Doms zu Frankfurt am Main, die Münster zu Ulm und zu Bern, die Jakobskirche zu Rothenburg mit zwei östlichen Thürmen und ausser dem Hauptchor noch mit einem westlichen Chor versehen, ferner die Teynkirche zu Prag, den Dom zu Erfurt, die Stiftskirche zu Xanten, die Barbarakirche zu Kuttendorf (Fig. 114.)

Als *Hallenanlagen* dieser Epoche zeichnen sich aus die Frauenkirche zu Esslingen, die Chöre an S. Lorenz und S. Sebald zu Nürnberg, S. Kilian zu Heilbronn, S. Michael zu Schwäb. Hall, S. Georg zu Nördlingen und zu Dinkelsbühl, die Stiftskirche zu Stuttgart, die Peter- und Paulskirche zu Görlitz, die Wiesenkirche (S. Marien) zu Soest u. s. w.

Schliesslich dringen viele Formen der neu auftretenden „*Renaissance*“, d. h. der Wiederaufnahme antiker Formen, selbst im Geleite des Rundbogens in die Gothik hinein und erzeugen eine Zeit lang ein seltsames Gemisch, bis endlich die Gothik in Construction und Ornamentik völlig verklingt und vergessen wird.